

# Im Reich der Klänge

**KONZERTE** Die Kölner Musiknacht warb eindrucksvoll für die vielfältige Kölner Szene

VON STEFAN RÜTTER

300 Musiker, 60 Konzerte, 18 Orte. Das war, in nüchternen Zahlen, die zwölfte Kölner Musiknacht. Seit 2005 stellt die freie Musikszene mit diesem ausladenden Konzertmarathon ihre Energie und Leistungsfähigkeit unter Beweis. Zusammengehalten wird die Szene seit 1999 durch einen rührigen Initiativkreis, der ihre Außenwirkung erheblich steigern konnte. Hier hat das Schräge ebenso seinen Platz wie das Gediegene, hier ist vom tüftelnden Klangkünstler über den swingenden Gospelchor bis zum klassischen Streichquartett alles vereint, das seinen Platz außerhalb der großen, öffentlich finanzierten Institutionen findet.

Mit bis zu 14 Parallel-Veranstaltungen stellte die Musiknacht das Publikum auch in diesem Jahr wieder vor erhebliche Entscheidungsnöte. „Musik bei den Buddenbrooks“ war eine der vier Auftaktveranstaltungen überschrieben, mit denen der Konzertreigen am frühen Abend noch ganz gemächlich anhub. Die Schauspielerin Sibylle Bertsch las in der Karl-Rahner-Akademie mit feinen ironischen Zwischentönen ein musikträchtiges Kapitel aus Thomas Manns Roman; der Pianist Cosmin Boeru rang dem blechernen Stutzflügel in Werken von Bach, Liszt, Wagner und Friedrich Nietzsche (!) erstaunlich reiche Farben und Nuancen ab.

Was hätte Thomas Manns traditionstrenger Kirchenmusiker Edmund Pfühl wohl zu der Veranstaltung gesagt, die sich eine Stunde später im hdak-Kubus neben der Zentralbibliothek zutrug? Hier lauerte ein riesiges messingglänzendes Monstrum, das aus den Hinterlassenschaften einer aufgelösten Blaskapelle zusammengeschnitten schien. Vom Tubisten Carl Ludwig Hübsch bedient, gab das vielarmige Instrument ein erstaunliches Klangspektrum frei, das in höchst organischer Dramaturgie vom ruhig fließenden Atemgeräusch über bedrohliches Bauchgrummeln bis zur Klopfpü-



Das Ensemble „Harmonie universelle“ im Kölner Dom

Foto: Rakoczy

## Die Institution

Die Kölner Musiknacht fand in diesem Jahr zum zwölften Mal statt. Erstmals war sie im Jahr 2005 zu erleben. Diesmal wirkten insgesamt 300 Musiker in 60 Konzerten an 18 Orten in der Stadt mit.

lung reichte. Danach hieß es, die Beine in die Hand zu nehmen – denn im Museum für Angewandte Kunst wartete bereits die Jazzband „Westinato“ mit ihrem Programm „Pnong Peng“. Ganz so exotisch wie der originelle Titel nahm sich die Sache freilich nicht aus – was daran liegen möchte, dass sich der Vibrafonist des munteren Trios kurzfristig nach New York verfügt hatte und durch den Saxofonisten Michel Janssen ersetzt worden war. Dessen eruptive Laufkaskaden verschwammen leider ein wenig im akustisch ungünstigen MAKK-Saal; spannend wurde es dagegen, wo sich zwischen den lyrischen Linien von Saxofon und (gestricheltem) Kontrabass ein weiter, unberührter Raum auftrat.

„Zwei Linien“ legte auch der Komponist Wolfgang Rihm dem Avantgarde-Spezialisten Udo Falkner in die Hände, der im kleinen WDR-Sendesaal schillernde Konzepte neuer Klaviermusik vorstellte. Im Zentrum stand eine Folge kristalliner, mit souveräner Ökonomie gesetzter Tagebuch-Miniaturen des Kölner Komponisten Georg Kröll. Helmut Lachenmanns „Guero“, eine nur durch leichte Streichbewegungen an der Oberfläche der Tasten und Saiten geformte Klangstudie, bezog gerade aus der ernsthaft-uneitlen Zuwendung des Pianisten eine hinreißend flüchtige, schattenhafte Poesie.

So perfekt der Nachkriegs-Charme des Funkhauses zur Klavier-Avantgarde passte, so trefflich wölbte sich der Domchor über englischer Kammermusik des Barock. Vom Originalklang-Ensemble „Harmonie universelle“ mit ebenso viel historischem Stilwissen wie poetischer Einfühlung gezeichnet, traten Henry Purcells geniale Streicherfantasien wie fragile Klang-Hologramme in den Raum.

Es wäre ein schöner, stiller Schlusspunkt dieser zwölften Musiknacht gewesen – aber gegenüber im Domforum stand schon das Folklore-Ensemble „Tsaziken“ in den Startlöchern. Sechs Power-Frauen mit Power-Stimmen, von einer temperamentvollen Band begleitet, sangen Liebeslieder rund um den Globus, mal kehllich-scharf wie ein bulgarischer Frauenchor, dann wieder lässig groovend wie die Dixie Chicks. Mit ihrer anspringenden Energie machte „Tsaziken“ selbst müdeste Musikfreunde wieder munter – aber es half nichts: Danach war Schluss, Schluss für diese Nacht, für dieses Jahr.

Nun muss man aber keineswegs bis zur nächsten Musiknacht warten. Die wunderbaren Solisten und Ensembles, die sich hier präsentierten, sind ja keine durchreisenden Stars, sondern Künstler, denen man das ganze Jahr über in Kölner Kirchen und Konzertsälen, in Klubs und Bürgerhäusern begegnen kann. Die zwölfte Musiknacht war eine aussagekräftige Einladung dazu – man sollte sie annehmen.